



Reinhard von Bendemann (Hg.)
Markus Tiwald (Hg.)

Migrationsprozesse im ältesten Christentum
(BWANT, 218)

Stuttgart: Kohlhammer 2018

297 S., 65,00 €

ISBN 978-3-17-035471-5

Matthias Blum (2021)

Der von Reinhard von Bendemann und Markus Tiwald herausgegebene Sammelband umfasst die Beiträge zweier Tagungen aus den Jahren 2016 und 2017, die sich mit dem Thema der Migrationsprozesse im frühen Christentum beschäftigen. Die Beiträge erschließen ein Bild von den Migrationsprozessen im frühen Christentum, welches es laut dem Vorwort der Herausgeber ermöglicht, „das Feld der Entstehung, Etablierung und Ausbreitung des ältesten Christentums begrifflich-konzeptionell in innovativer Weise zu ordnen und die Quellen für neue Fragestellungen zu öffnen.“ (S. 7)

Der Band bietet alttestamentliche, frühjüdische, altertumswissenschaftliche, neutestamentliche und rabbinische Beiträge von Reinhard von Bendemann (Frühes Christentum und Migrationssoziologie – Ausgewählte methodische Fragen und Probleme), Aaron Scharf (Fremdlinge und Tagelöhner in der Maleachischrift), Garrick V. Allen (Eschatology, Migration, and Identity in the Late Second Temple Period), Adrian Wypadlo (Die philosophisch-allegorische Deutung der Migration Abrahams durch Philo von Alexandrien in *De Virtutibus* 211–219 und in *De Abrahamo* 68–88. Migration als monotheistischer Erkenntnisprozess), Linda-Marie Günther (Der politische Widerstand gegen Rom im 2. und 1. Jh. v. Chr. – Phygades (ΦΥΓΑΔΕΣ) als Feinde der *Pax Romana*?), Hermut Löhr (Heimatlosigkeit als ethisches und moralisches Argument in Texten des frühen Christentums), Karl-Heinrich Ostmeyer (Wie die Moabiterin Ruth in den Stammbaum Jesu bei Matthäus einwanderte), Steffen Leibold (Halacha für alle Völker. Migration und Toraobservanz bei Matthäus), Rita Müller-Fieberg (Missionierende Migranten? Migrierende Missionare? – Ein perspektivischer Blick auf die

Apostelgeschichte und ihre Figuren [Priszilla und Aquila]), Uta Poplutz (Fremdheit als Chance. Von der Identitätskonstruktion einer frühchristlichen Gemeinde im Spiegel des ersten Petrusbriefes), Peter Wick (Migration auf Erden und Himmelskult. Der Exodus der Glaubenden im Hebräerbrief), Dagmar Börner-Klein (Die wandernde Schechina), Jennifer Krumm (Kulturelle Spuren von Migration in frühchristlichen Inschriften aus Galatien) und Franz Gmainer-Pranzl (Migration als *locus theologicus*. Überlegungen und Anstöße aus interkulturell-theologischer Perspektive).

Reinhard von Bendemann bietet in seinem Beitrag anhand ausgewählter methodischer Fragen und Probleme eine vielschichtige Einführung in die Thematik. Mit Blick auf den Epheserbrief wirft er die Frage auf, inwieweit hier die ethnisierende Konstruktion der Christen als Fremde gegenüber den paulinischen Homologumena zugenommen und sich intensiviert hätte (S. 34). Reinhard von Bendemann verweist sodann auf die planvolle Ethnisierung der Adressaten des ersten Petrusbriefes „unter dem Label von ‚Fremdlingen‘ und ‚Beisassen‘“, wobei die Zuschreibung des Fremdlingsstatus hier als ein wesentliches Element einer ethnischen Neukonstruktion fungiere (S. 35). Wie er interessanterweise weiter anmerkt, wird im Epheserbrief und im ersten Petrusbrief der Fremdlingsstatus überwiegend sesshaften Adressaten zugeschrieben; also Menschen, „die selbst nicht Zugewanderte sind.“ (S. 35) Damit stellt sich auch die Frage nach der Konstruktion von Fremdheit, die im ersten Petrusbrief mit der Erwählungsvorstellung begründet werde und dadurch auch positive Orientierungsmöglichkeiten und Handlungsspielräume gewinne (S. 38).

Die Frage, wie Fremdheit als Chance genutzt werden kann, ist Thema des Beitrags von Uta Poplutz über den ersten Petrusbrief, der bereits in seinem ersten Vers die zentrale Kategorie der Fremdheit wie eine identitätsklärende Überschrift einführe (S. 209). So liegt die Chance der Fremdheitserfahrung nach dem Petrusbrief einerseits darin, die mit der Fremdbezeichnung einhergehende negative Stigmatisierung zur positiven Selbstcharakterisierung und zum Charisma werden zu lassen, indem das schlechte Image der Christusgläubigen durch die Attraktivität des eigenen Lebensstils positiv gewendet werde, während andererseits die Leidenserfahrung nicht aus dem Widerspruch zur paganen Mehrheitsgesellschaft abgeleitet werde, sondern aus der Erwählung durch Gott (S. 226f.).

Unter Verweis auf die philosophisch-allegorische Deutung der Migration Abrahams durch Philo von Alexandrien zeigt Adrian Wypadlo in seinem Beitrag, wie Migration als monotheistischer Erkenntnisprozess und als damit zusammenhängender Tugenderwerb inszeniert wird. So werde die eigentliche Wanderungsbewegung des Erzvaters Abraham – „Urbild des migrierenden und zugleich gottsuchenden Menschen“ – in einem jüdischen Monotheismus verpflichtetes philosophisches Ideal transformiert (S. 99).

Hermut Löhr geht in seinem Beitrag der Frage nach, ob und inwiefern das in einer Reihe von frühchristlichen Texten des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. begegnende Motiv der irdischen Heimatlosigkeit der Glaubenden bzw. der ‚Christen‘ in ethischen Reflexionen oder direkten moralischen Weisungen der uns überlieferten Quelle eine Rolle spiele. Hermut Löhr konzentriert sich in seiner Untersuchung auf die Schrift des Diognet, den Hirten des Hermas sowie den zweiten Clemensbrief und den neutestamentlichen Befund und kommt zu dem Ergebnis, dass das Motiv der Heimatlosigkeit nicht ausschließlich, aber markant in ethischen Argumentationen und zur direkten Weisung eingesetzt werde. „Mit Hilfe des Motivs können sowohl allgemeine Orientierungen zum Verhalten in der Welt wie konkrete Weisungen ausgesprochen werden.“ (S. 151)

Karl-Heinrich Ostmeyer verweist in seinem Beitrag „Wie die Moabiterin Ruth in den Stammbaum Jesu bei Matthäus einwanderte“ darauf, dass ‚Ruth‘ mehr sei als nur einer der Frauennamen im Stammbaum Jesu bei Matthäus. „Ruth ist die gleichen Wege wie ihre Vorfahren noch einmal gegangen. Doch an den Wegscheiden und Kreuzungen hat sie sich bewusst anders entschieden. Dadurch hat sie die Zwangsläufigkeit einer ewigen Wiederholung der Geschichte widerlegt und so ihre Vorfahren ‚erlöst‘. [...] Im Umgang mit unheilvoller Vergangenheit sind im Ruthbuch theologische Grundstrukturen des Neuen Testaments vorgezeichnet“ (S. 169) Dementsprechend kann Karl-Heinrich Ostmeyer resümieren, dass das heilsame Handeln Ruths als Vorfahrin Jesu in seine Herkunft einfließe und programmatisch für sein eigenes Handeln als Messias aller Menschen werde.

Rita Müller-Fieberg nimmt mit ihren titelgebenden Fragen „Missionierende Migranten? Migrierende Missionare?“ einen perspektivischen Blick auf die Apostelgeschichte und ihre Figuren. So spiele der Faktor ‚Migration‘ von Anfang an bei der Weitergabe und Ausbreitung des Christusglaubens eine bedeutende Rolle und trage sich tief in die christliche Identität ein. Dabei verweist sie auf Erzählfiguren wie das Ehepaar Priszilla und Aquila und stellt diese als Beispiel „für die Diversität des frühen Christentums und ein Paradigma für das Ineinandergreifen von Migration und Mission“ heraus, die ihr missionarisches Profil und ihre Kompetenzen, Neuanfänge zu wagen und zu gestalten, Gastfreundschaft zu üben und innerhalb der Gemeinde für Vernetzung und Kommunikation zu sorgen, auch und gerade auf der Basis ihrer zumindest zeitweise migrantisches Lebensweise gewinnen würden (S. 203).

Der von Reinhard von Bendemann und Markus Tiwald herausgegebene Sammelband über Migrationsprozesse im ältesten Christentum bietet nicht nur eine Fülle von thematisch einschlägigen Anregungen, sondern bereichert auch darüber hinaus die exegetische Forschung als solche.

Zitierweise: Matthias Blum. Rezension zu: *Reinhard von Bendemann. Migrationsprozesse im ältesten Christentum. Stuttgart 2018*
in: bbs 5.2021
https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2021/Bendemann_Migrationsprozesse.pdf